

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Besseres als sozialdemokratische Ideen

Dezember 1903 wurde der Naturheilkundige Westphal, da seine Zeugen und Sachverständigen vom Gericht abgelehnt wurden, vom Dranienburger Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Haft verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein und wurde vom Kgl. Landgericht II zu Berlin am 24. Februar beschlossen, einen von ihm angeführten Sachverständigen zu vernehmen und zwar Professor Dr. Lahmann. Durch dieses Sachverständigen Urteil wurde denn ganz das in dem Prospekt Gesagte anerkannt. Besonders wurde festgestellt, daß die Naturpflanzenheilmittel des Angeklagten sehr gute Heilkräfte besitzen, die dem Sachverständigen bekannt waren durch eigene Untersuchung. Das erste Urteil des Schöffengerichts Dranienburg wurde verworfen, weil zum teil nur einzelne Sätze aus dem Prospekt herausgeholt waren, welche dadurch einen entgegengesetzten Sinn zu Ungunsten des Angeklagten bekamen, weshalb eine Verurteilung in der ersten Instanz erfolgen mußte. Das Landgericht fand nach dem Gutachten es nicht mehr nötig, noch andere Sachverständige zu vernehmen und erfolgte, wie schon oben bemerkt, die Freisprechung.

Besseres als sozialdemokratische Ideen.

Die sozialdemokratischen Lehren, die neben manchem Wohlwollen für die Armen, Unterdrückten und für die Handarbeiter mindestens so viel Irrtümer enthalten, wie irgend eine Kirchengesetz, ist neuerdings besonders in Deutschland zur Vorherrschaft im Volke geworden. Es hat sich aber leider unter den Abgeordneten der Sozialdemokratie und unter den Redakteuren ihrer Tagesblätter ein teilweise derart ordinärer und roher Ton herausgebildet, daß dieses abnen läßt, wie es in dem erträumten sozialdemokratischen Zukunftsstaate aussehen wird. Hoffentlich wird einmal die Zeit kommen, wo Friede und Freude und Edelmut unter die Arbeiter wieder einkehrt, das ist möglich, wenn sie sich geistig durch die Psycho-Physiognomie, politisch durch Neutralität, wirtschaftlich durch Land- und Grunderwerb frei machen; wie das Letztere geschehen kann, lehrt folgendes:

Es ist noch nicht lange her, daß in der Berliner Bauarbeiterschaft eine lebhafte Erregung über gewisse Kreise der Kollegenschaft herrschte, welche durch besondere Aufmerksamkeit gegenüber den Polieren auf den Bauten sich allerlei Bevorzugungen bei der Zuteilung von Arbeit zu verschaffen verstanden. Am Montag früh erschienen sie auf dem Bau, und jeder brachte etwas mit für den Herrn Polier, Früchte des Feldes, des Gartens oder der Viehwirtschaft. Und weil schöner durchwachsender Schweinespeck das Herz des Menschen am gewaltigsten zu umschmeicheln scheint, so war der Speck eine der Lieblingsgaben. Daher nannte man die edlen, aber wohlberrechnenden Geber „Speckgesellen.“ —

Heutzutage findet man nur noch ganz selten einen Maurer- oder Zimmergesellen, der auf das Herz seines Poliers mit Wurst, Speck, Kohlrabi und grünen Bohnen einzustürmen versucht. Aber die Speckgesellen leben doch noch fort und vermehren sich munter als die Stammkolonnen einer Kulturarmee, die kurz überlang unserem sozialen Wesen neue Eigenarten aufprägen wird. Darum haben es diese tapferen Männer wohl

verdient, daß man sich mit ihnen eingehend beschäftigt.

Speckgesellen — wir behalten den ehemaligen Spottnamen bei, der heute kein Spottname mehr ist — nennt man Arbeiter, die in Berlin ihre Arbeitsstätte haben, aber in fernen Teilen der Provinz Brandenburg ein kleines Anwesen besitzen, welches die Woche über von der Frau und den Kindern bewirtschaftet wird. Der Hausherr erscheint am Sonnabend abend und fährt am Sonntag abend wieder nach Berlin, wo er entweder bei Verwandten oder in einer Schlafstelle logiert. Er lebt die Woche über so bescheiden wie möglich, gibt wenig bares Geld aus, was ihm mit Hilfe der aus der Heimat mitgebrachten Lebensmittel erleichtert wird. Sein ganzes Streben geht eben dahin, seinen Wochenlohn möglichst ungeschmälert mit nach Hause nehmen zu können. Viele von diesen Leuten sind ursprünglich auf dem Lande ansässig gewesen, aber ihr Zwerghwirtschaftsbetrieb konnte sie nicht ernähren; als Beihilfe unschätzbar wertvoll, bildete er als Hauptbetrieb geradezu eine wirtschaftliche Last, zumal, wenn er verschuldet war. Die Arbeit bei den Großbauern und auf den Mittergütern wurde schlecht bezahlt und war überdies, wo viele kleine und kleinste Büdner und Rätner hausten, auch nicht immer zu haben. Daher entschlossen sich zuerst einzelne, dann viele, nach der Großstadt auf die Arbeit zu gehen; aber die Anhänglichkeit an den heimischen Besitz hinderte sie, ganz überzusiedeln, sie wurden gewissermaßen „Sachhengänger“ und hielten sich eine ganze Saison durch in Berlin auf, von wo sie getreulich das erübrigte Bargeld an „Muttern“ schickten. Mutter besorgte derweilen das Feld und vor allem das Vieh, wovon die kleinen Leute sich so viel halten, als sie nur irgend Futtermittel zu erzielen imstande sind, in erster Linie Schweine, auch Ziegen, wenn es angeht, selbst eine Kuh. Das bare Geld, das in Berlin verdient wird, gibt dem Betribe eine solide finanzielle Grundlage; man kann vorteilhaft Magervieh einkaufen und braucht mit dem Verkauf nicht zu eilen.

Zunehmend war trotz aller wirtschaftlichen Vorzüge die Sachhengängerei nach Berlin ein schweres Opfer, zumal für ältere Leute, die den Anschluß an ihre Familie nur ungern entbehren; in rechten Aufschwung kam das System erst mit dem Ausbau unseres Eisenbahnnetzes, in der Mark, wodurch es den Leuten ermöglicht wurde, wenigstens die Sonntage daheim zu verbringen. Von diesem Zeitpunkt an begannen nun auch ansässige Berliner Arbeiter nach der Provinz zurückzuziehen, sofern sie die Mittel zur Anzahlung auf eine kleine Landwirtschaft oder auch nur zur Pachtung besaßen. Die Vorzüge dieses Systems überwiegen die Nachteile. Fast überall glückt es den Leuten, ihre Schulden abzutragen und viele haben schon recht erhebliche Sparsummen neben dem schuldenfreien Anwesen. Das lockt immer neue Leute zur Nachahmung an; zu bedauern ist nur, daß der ausgedehnte Großgrundbesitz in der Mark die Ansiedelung sehr erschwert. Auf der anderen Seite aber sind die kleinen ansässigen Besitzer, wenn der Großgrundbesitzer sie zu erdrücken droht, durchaus nicht mehr so eilig dabei, ihre Wirtschaften Hals über Kopf zu verkaufen, da sie in dem neuen System eine brauchbare Waffe gefunden haben, sie gegen die landentvölkernde Tendenz der Latifundien zu wehren.

Es wäre interessant, zu erfahren wie ausgedehnt dieses System ist, indes zurzeit existieren noch keine Zahlen. Wer aber in der Mark Brandenburg Bescheid weiß, taxiert die Zahl der Sachsengänger dieser Art auf 30 bis 40 Tausend. Nicht alle von ihnen gehen die Woche über nach Berlin. Viele aus der Briegnitz und dem Ruppiner Kreise arbeiten auch in Hamburg, die Lebuser in Frankfurt a. O., die Leute aus den havelländischen Kreisen in Brandenburg und Magdeburg, die Bewohner des Güterboger, Kalauer und Luckauer Kreises in Kottbus, Görlitz, ja selbst in Leipzig und Dresden. Berlin wird bevorzugt wegen seiner höheren Löhne; für viele aber gibt die Bequemlichkeit der Zugverbindung den Anlaß, eine andere Großstadt zu wählen, selbst wenn die Reise etwas länger ist.

Wer sich am Sonntag Abend in einer kleinen Provinzialstadt befindet, die Sammelpunkt der Berliner Arbeiter aus vielen kleinen Dörfern ist, glaubt inmitten eines Heerlagers zu stehen. Ein sonst so stiller Ort wie Wendisch-Buchholz erhält plötzlich Leben. Aus allen Richtungen strömen Menschen ein, zu Fuß, zu Rad und auf primitiven Fuhrwerken der verschiedensten Art. Wo in einem Dorfe viele Berliner Arbeiter ansässig sind, wird gemeinsam ein Fuhrwerk gemietet, das alle zur nächsten Bahnstation schafft. Schlecht gerechnet, passieren den kleinen Ort am Abend eines Sommersonntags 3—400 Arbeiter.

Im Winter läßt das nach in dem Maße, wie die Bautätigkeit nachläßt. Dann bleibt der Vater zu Hause und bessert die Wirtschaft, die nicht dauernd die Hand des Mannes entbehren kann. Viele lassen sich Baumaterialien kommen und renovieren ihre Wirtschaftsgebäude, bauen auch ganze Wohnhäuser mit kundiger Hand. Man macht sich keiner zu rosigem Darstellung schuldig, wenn man behauptet, daß die meisten dieser Leute vorwärts kommen. Ist das Leben, daß sie führen, auch kein leichtes, so wird es doch ideal verklärt durch ein mannhaftes Ringen nach einem eigenen Erb, der umwoben ist von dem leichten poetischen Hauch des ländlichen Ibylus und gestützt wird durch einen starken Drang nach Land und Freiheit.

Trotzdem sind die Leute fast durchweg Sozialdemokraten; ein Hohn freilich auf den Marxismus, der „die Umwandlung des Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum“ erstrebt. A. B.

Neue Beweise für Carl Guter's Psychologie.

Die Psycho-Physiognomik lehrt, daß auch Tiere und Pflanzen Seelen haben und empfinden können, ja daß hochentwickelte Tiere denken lernen können wie Menschen. Das beweist folgendes Gutachten über ein hochbegabtes und gut erzogenes edles Pferd.

Die Kommission zur Prüfung der Fähigkeiten des Pferdes des Herrn von Osten hat, wie uns mitgeteilt wird, ihre Arbeiten vorläufig abgeschlossen. Das Resultat ihrer Bemühungen ist in dem nachstehenden Gutachten enthalten, das von sämtlichen Mitgliedern der Kommission unterzeichnet wurde. Das Gutachten, das nicht verfehlen wird, allseitig das größte Aufsehen zu erregen, lautet:

„Die Unterzeichneten sind zu der Entscheidung der Frage zusammengetreten, ob bei den Vorführungen des Herrn von Osten Tricks, d. h. beabsichtigte Hilfen oder Beeinflussungen stattfinden. Sie

sprechen nach reiflicher Prüfung ihre Ueberzeugung einstimmig dahin aus, daß eine solche Annahme, abgesehen von dem den meisten unter ihnen bekannten Charakter der vorführenden Personen, durch die bei der Untersuchung getroffenen Vorsichtsmaßregeln ganz und gar ausgeschlossen ist. Trotz aufmerksamster Beobachtung hat sich nichts von Bewegung irgend eines Gliedes oder sonstigen Neuerungen, die dem Pferd als Zeichen dienen könnten, entdecken lassen. Eine Versuchsreihe wurde, um auch unwillkürliche Bewegungen der Anwesenden auszuschließen, nur in Gegenwart des Herrn Kommissionsrates Busch ausgeführt. Hierunter befanden sich Versuche, bei denen nach seinem sachmännischen Urteil Tricks nach der Natur der sonst üblichen Dressuren ausgeschlossen waren. Eine andere Versuchsreihe wurde in der Art angestellt, daß die Antworten auf die von Herrn von Osten dem Pferde vorgelegten Fragen dem Fragenden selbst nicht bekannt sein konnten. Die Mehrzahl der Unterzeichneten kennt außerdem durch frühere Beobachtungen zahlreiche Einzelfälle, in denen bei augenblicklicher Abwesenheit des Herrn von Osten und des Herrn Schillings andere Personen richtige Antworten erhielten. Auch unter diesen Fällen waren solche, bei denen sich der Fragende selbst in Unkenntnis oder im Irrtum hinsichtlich der Lösung befand. Endlich haben einige der Unterzeichneten auch die Methode des Herrn von Osten kennen gelernt, die von Dressur wesentlich verschieden und dem Volksschulunterricht nachgebildet ist. Durch die Gesamtheit dieser Beobachtungen wird nach der Meinung der Unterzeichneten sogar auch das Vorhandensein unabsichtlicher Zeichen von der gegenwärtig bekannten Art ausgeschlossen. Soviel steht nach ihrem einstimmigen Urteil fest, daß es sich hier um einen Fall handelt, der von allen bisherigen, dem äußeren Anschein nach ähnlichen Fällen prinzipiell verschieden ist und mit Dressur in hergebrachtem Sinne nichts zu tun hat, der deshalb eine ernsthafte und eingehende wissenschaftliche Untersuchung verdient.

Berlin, 12. September 194.

Zirkusdirektor Busch, königl. preuß. Kommissionsrat. Otto Graf zu Castell-Rüdenhausen, Hauptmann a. D. Robert Hahn, städtischer Lehrer. Dr. Ludwig Heß, Direktor des Berliner zoologischen Gartens. Dr. Oskar Heinroth, Assistent am Berliner zoologischen Garten. Dr. Richard Kandt. F. W. v. Keller, Major a. D. Th. Köring, Generalmajor a. D. Tierarzt Dr. Miekner, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der königl. tierärztlichen Hochschule. Professor Dr. Nagel, Vorsteher der Abteilung für Sinnesphysiologie am physiologischen Institut der Berliner Universität. Geh. Regierungsrat Dr. E. Stumpf, Universitätsprofessor. Direktor des psychologischen Instituts, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. H. Suermond.

Der 10. Internationale Freidenker-Kongreß.

Die Aula des Kollegium Romanum ist wirklich zu klein gewesen, um allen Mitgliedern des Freidenker-Kongresses, deren Zahl 3000 beträgt, Raum zu gewähren, darum fand die Eröffnungssitzung unter freiem Himmel im großen Hofe statt, der mit Blumen, Statuen, Bannern usw. reich und geschmackvoll verziert war. Am Vorstandstisch saß man Professor Sergi, den Vorsitzenden des italienischen Freidenker-